

Jenseits von Eden

Autor(en): **Merz, Klaus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **5 (1992)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119641>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jenseits von Eden

Als Adam erkannte, dass er nackt war und für diese erschreckende Erkenntnis von Gott dazu verurteilt werden sollte, sein Brot auf alle Zeiten hinaus im Schweisse seines Angesichtes zu essen, da schlug er sich, noch bevor er Hosen anzog, mit beiden Fäusten an die Stirn. Dort aber gewahrte er den paradiesischen Wuchs seines Haares, der ihn nur noch schmerzlicher an die Vertreibung aus dem Garten Eden erinnerte. Um dem Fehltritt des Erkennens auf der Stelle etwas entgegenzuhalten, gab er, noch bevor er sein Schicksal endgültig in die eigene Hand nahm, die erfahrene Züchtigung erst einmal an sein Haupthaar weiter. Er durchtrennte mit seinen zehn gespreizten Fingern das volle Haar. Auf Adams Haupt war unverhofft die erste Frisur der Menschheit entstanden. Und Eva fand Gefallen daran. «Komm!» bat sie, und er kam. Seine fünf Finger aber nannte sie (von «kommen»)

Kamm. Und nachdem sie einander vierhändig über ihr unabsehbares Elend hinwegtröstet und ordentlich gekämmt und gestriegelt hatten, gingen sie (mit einem Selbst-Bewusstsein ausgestattet, das sie vorher nicht an sich gekannt hatten) an ihre Arbeit. Adam pflügte den steinigen Acker. Eva gebar unter Schmerzen Kain. Und es nahm, wie es die übrigen Sünden ebenfalls taten, auch die Eitelkeit seinen Lauf, denn die Nachfahren bauten nach Feierabend das rudimentäre Instrumentarium des schönen Scheins weiter aus. Sie schnitten aus Knochen einen ersten Kamm, nannten die Hand wieder Hand, schnitzten aus Holz und Horn weitere Striegel. Sie gossen aus Bronze und Eisen, aus Galalith, Hartgummi und Zelluloid ganze Generationen von Kämmen, mit denen sie sich übers Wasser beugten und vor die Spiegel stellten, um sich mit ihren Geräten zu striegeln und strählen, das Haar zu scheiteln

und zu toupieren und sich zu kratzen, wo es sie biss, wenn es mit den Jahren an Haaren fehlte für eine Frisur. Und wenn sich im Lauf der Zeit auch immer wieder ganze Völker über EINEN Kamm scheren liessen, die gemeine Zinkenreihe, der kommune Laus-rechen verwandelt sich im Nu auch immer wieder in sein pures Gegenteil, der gegen das Licht gehalten, auf seinem Schaft eine blaue Blume zeigt oder den Sonnenuntergang hinter Neapel. An eine ursprünglich anders gedachte Schöpfung hinter der Schöpfung erinnert uns aber hierzulande vor allem der zu einer Krone umgewandelte Kamm: zum Beispiel auf den Festtagsköpfen der Trachtenfrauen. Und der Kamm in der Schädelmitte ihrer Kinder, auf der Fontanelle der einstigen Punks. Aber vielleicht zählen auch diese Kämmen in ihrer zierlichen Nutzlosigkeit bloss zu den schöneren Varianten purer Verzweigung über den haa-

rigen Lauf der Welt und sind letztlich nur mehr ein kleines, rebellisches Feldzeichen für unsere Herkunft – aus einer Gegend jenseits von Eden, von wo man den Garten noch sah.

KLAUS MERZ

PS: Wer übrigens noch mehr Einschlägiges über den Kamm und seine Entstehungsgeschichte erfahren und besonders schöne Zier-Haarkämme sehen möchte, dem sei ein Gang ins Baselpolier Kantonsmuseum empfohlen. Die Volkskundlerin Therese Schaltenbrand zeichnet in ihrer Sonderschau die Spuren der letzten Nordwestschweizer Kamm-Macher nach. (Bis Ende 1992)



ILLUSTRATION: THOMAS OTT